

3 Zur Geschichte von Burladingen mit der Kirche St. Georg

Der Ort Burladingen liegt im Bereich des ehemaligen Burichingergaus, aus dem die Grafschaft Gammertingen entstand⁷. Eine erste Erwähnung erfolgt im Jahr 772⁸ in einer Güterschenkung an das Kloster Lorsch⁹. In dieser schenkt Bleon und sein Sohn Otto, dem Geschlecht der Pleonungen angehörend, neben anderen dem Kloster Lorsch (dem Hl. Märtyrer Nazarius) „in pago Alemannorum in Burichinger marca et in Burlaidingen et in Mergingen quidquid habere videmur“¹⁰. Graf Gerold (gestorben 1. Sept. 799) vermacht dem Kloster Reichenau „Burichinger oder Burladingen vff der Schär“¹¹. Die Namensformen zum Ort sind „Burle(a)idingen“, „Burletingen“ und „Burladingen“. 1268 und 1272 heißt es bereits Burladingen¹² und 1797 auf der Schmitt'schen Karte „Burletingen“¹³. Der Ortsname stammt wahrscheinlich von einem urkundlich nicht bezeugten Personennamen, möglicherweise „Burleid“ oder ähnlich (Burtlet) ab¹⁴, dem jeweiligen Haupt der Sippe des Orts¹⁵, ergänzt durch die Endung auf „-ingen“¹⁶.

⁷Friedrich Hossfeld/Hans Vogel: Kreis Hechingen, in: Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns, erster Band, Hechingen 1939, S. 49–54, hier S. 49.

⁸Zur Frühgeschichte von Burladingen, siehe zusätzlich die „Auswertung“ von Georg Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis, Stuttgart 2007, S. 101–102 im Teil „Katalog der Fundorte und Funde“.

⁹Lorsch, gegründet 764, wurde 772 von Karl dem Großen zum Königskloster erhoben.

¹⁰E. Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen, Stuttgart 1962, S. 81 oder 1200 Jahre Burladingen, Ausstellung in Burladingen vom 10. 8. 1978 - 3. 9. 1978, Ausstellungsführer, Burladingen 1978, S. 11 mit weiteren Angaben zur historischen Entwicklung sowie die Erwähnung von Burichingen in Joseph Kerkhoff/Gerd Friedrich Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII,2, Stuttgart 1988, S. 9.

¹¹Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 81. Zu Gerold, seiner Person und seiner Verbindung zur Reichenau (Alfons Zettler: Herrscher, Heilige, Prälaten - wer lag im Reichenauer Münster des 8. Jahrhunderts begraben, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alamannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 155–184, hier S. 159–162).

¹²Eberhard von Burladingen, (Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 49, Karl Theodor Zingeler: Die Bau- und Kunstdenkmale in den hohenzollerschen Landen, Stuttgart 1896, S. 112).

¹³Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland von 1797 <1 : 57600>, Nr. 60, hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, plus Erläuterungen zur Karte, von 1997. Es zeigt sich somit ein nur begrenzter Wandel des Ortsnamens. Zu den Besitzungen der Reichsklöster in Burladingen hat der Historische Atlas von Baden-Württemberg, mit Ausnahme von Lorsch, keine Angaben um 900 (Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 10), S. 11–14) bzw. vor 1122 (Hansmartin Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII,3, Stuttgart 1988).

¹⁴August Speidel: Burladinger Heimatbuch, Hechingen 1958, S. 51.

¹⁵Die sprachliche Form der Vorsilbe der „-ingen-Orte“ basiert meist auf einen Personennamen (Heiko Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 38/2010, Bonn 2011, S. 1–41, hier S. 8).

¹⁶Zu den Ortsnamensendungen auf -ingen und -heim und ihrer zeitlichen und geschichtlichen Einordnung, siehe: Hans Jänichen: Der alamannische und fränkische Siedlungsraum, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, 1988, Bd. IV,1–2, Stuttgart 1972, Dorothee Ade/Bernhard Rüdth/Andreas Zerkorn (Hrsg.): Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau, Stuttgart 2008, S. 62–64 weiterhin Michael Hoepfer: Guter Boden oder verkehrsgünstige Lage, Ortsnamen und Römerstraßen am südlichen Ober-

1140-1402 wird ein Ortsadel genannt, die Herren von Burladingen¹⁷. Im Bereich des alten Burichingergaus scheint es mindestens drei hochfreie Familien gegeben haben, darunter die frühen edelfreien Herren von Burladingen im 12. und 13. Jahrhundert¹⁸. Spätestens im 13. Jahrhundert wurde der Ort zollerisch. Vor 1356 ist der Ort dann von den Zollern an einen Herren (Hans) von (Salbadingen) Salmendingen verpfändet¹⁹, denn 1356 löste Graf Friedrich von Zollern seine beiden Dörfer „Burladingen und Mayngen mit alle zugehörde“ wieder ein. Nach weiterer Verpfändungen wurde er bereits 1375 erneut an den Grafen von Zollern mit dem Kirchensatz und dem Weiler Maygingen rückverkauft. 1386 gelangte er dann größtenteils an den Truchsess von Ringingen und Schenger von Lichtenstein²⁰. 1392 erhält das Kloster Marienberg ein Gut zu Maygingen²¹. 1402 wieder zollerisch geworden, wird der Ort 1408 an Ursula, Truchessin von Ringingen verkauft²², fällt in den folgenden Jahren an Zollern zurück und wird wieder verpfändet²³. 1424 gibt Graf Eitelriedrich von Hohenzollern der Gräfin Henriette von Württemberg das Recht unter anderem Burladingen für sich einzulösen²⁴. Otto von Urach übergibt um 1440 „dimidium mansum“ zu Burladingen gelegen, dem Kloster Zwiefalten²⁵. Häufig verkauft, verpfändet und wieder eingelöst, wurden dann die Rechte an Burladingen 1473 von Graf Jos Niklas I endgültig für Zollern im Tauschwege zur Besitzkonzentration erworben und bildete mit den Orten Gauselfingen und Höschwag seit dem 16. Jahrhundert ein zollerisches Amt²⁶.

rhein, in: Die Alamannen, Hrsg. Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 243–248, hier S. 243–246, mit einer differenzierten Auslegung der Endungen sowie zum inneren Landausbau des frühen Mittelalters (Rainer Schreg: Dorfgene in Südwestdeutschland. Das Renningen Becken im Mittelalter, in: Materialhefte zur Archäologie 76, Stuttgart 2006, S. 29, 30), (Dieter Geuenich: Der Landausbau und seine Träger, in: Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland. Herausgegeben von Hans Ulrich Nuber, Karl Schmitt, Heiko Steuer, Thomas Zotz, Bd. 1, Sigmaringen 1990, S. 207–218), Zeugnisse der Ortsnamen über Ausbreitung und Besiedlung, oft im Bereich von bedeutenden Verkehrsverbindungen.

¹⁷ Aloys Schulte: Die Reichenau und der Adel, Tatsachen und Wirkungen, in: Die Kultur der Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Inselklosters 724 - 1924, Erster Halbband, München 1925, S. 561.

¹⁸ Rudolf Seigel: Die alten Herrschaftsgebiete des Zollernalbkreises, Stuttgart 1979, S. 88 bzw. Der Zollernalbkreis, 2. neubearbeitete Auflage, Stuttgart und Aalen 1989, S. 322. Weitere Detailinformationen zu den Herren von Burladingen in: „Hohenzollersche Heimat, Jahrgang 9, 1959, S. 40 - 43“.

¹⁹ Hans von Salbadingen nannte sich 1354 „von Burladingen“.

²⁰ Graf Ostertag von Hohenzollern verkauft am 4. Juno 1386, an Georgi, den Truchseß von Ringingen und Swenger von Lichtenstain den Jungen seinen Teil an „Burladingen. dez dorffz und die kirchen und den Kirchensatz da selbst und och Maygingen daz wilar daz zu dem vorgenannten Burladingen gehöret“ mit Dorfrecht, Vogtrecht, Stab, Gericht, Groß- und Kleinzehnten um 800 Pfund Heller auf Wiederlösung.

²¹ Zu den vorher genannten Ereignissen, vgl. Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 81–84/Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 49–50 bzw. mit weiteren Daten und Ereignissen „Der abgegangene Weiler Maingingen bei Burladingen“ in: „Hohenzollersche Heimat“ Jahrgang 8, 1958, S. 8 - 10. Maygingen/Megingen oder Maingingen ist eine abgegangene Siedlung auf der heutigen Gemarkung Burladingen. Zum ehemaligen Weiler Maingingen bei Burladingen. Detailinformationen in: „Hohenzollersche Heimat“ Jahrgang 8, 1958, S. 9 - 10. Archäologische Untersuchungen zum Weiler wurden nicht durchgeführt. So fehlen auch eindeutige Erkenntnisse, ob Maygingen eine eigene Kirche/Kapelle hatte oder (wahrscheinlich) der Weiler von der Burladinger Kirche mit betreut wurde. Unter der Gemarkung ist das geographische topographische Gebiet, die naturräumliche Siedlungskammer eines Orts zu verstehen, die Gesamtheit der zu den Höfen gehörende Wirtschaftsareale, einschließlich Ackerflur, Weiden und Waldgebieten.

²² Der Kirchensatz geht 1408 an die Truchessin von Ringingen über und wird nach verschiedenem Wechsel 1473 endgültig zollerisch (ebd., S. 49, 50).

²³ Zweimal um 1408.

²⁴ Von der Truchessin von Ringingen (Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 49).

²⁵ Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 81.

²⁶ Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 49–50. Dabei blieb der Ort auch nach der Reformation katholisch und somit auch die Kirche. Ausschnitt aus Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland Nr. 60, von 1797

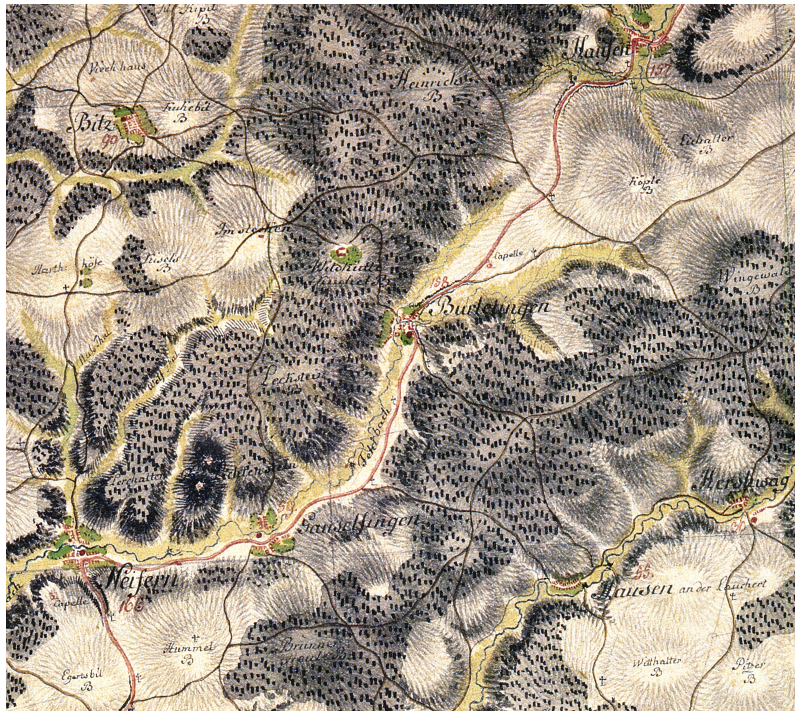


Abb. 4 Ausschnitt aus der Schmitt'schen Karte von 1797 mit Burladingen (Burletingen)



Abb. 5 Burladingen um 1900 mit St. Georg am östlichen Rand des Orts

Die Kirche St. Georg wurde in Burladingen an einer Stelle errichtet²⁷, auf der eine kleine merowingerzeitliche Grablege²⁸ vor dem ersten Kirchenbau nachgewiesen werden konnte und aus der sich nachfolgend der Gemeindefriedhof entwickelte. Ein Herrenhof²⁹, der möglicherweise den frühen Herren von Burladingen zuzuordnen ist, wird südlich der Kirche St. Georg angenommen³⁰. In der näheren Umgebung von St. Georg wurden jedoch keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt, die diese Annahme stützen³¹.

(Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland von 1797 <1 : 57600>, Nr. 60, hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, plus Erläuterungen zur Karte (wie Anm. 13)).

²⁷Nach älteren neuzeitlichen Bildern am östlichen Ortsrand von Burladingen und somit in exponierter Lage, vgl. **Abb. 5**.

²⁸Die Ausdehnung dieses frühen Friedhofs und damit die Anzahl der Gräber dieser Zeitperiode muß allerdings wegen der Begrenztheit der Grabung offen bleiben.

²⁹Vgl. Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber (wie Anm. 15), 2, 3 und nachfolgend zur Definition von „Herrenhof“ und zur Hierarchie der Macht.

³⁰Der Zollernalbkreis, 2. neubearbeitete Auflage (wie Anm. 18), S. 322 bzw. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 8), S. 102, wobei offen ist, ob ein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem erst später genannten Ortsadel bestand. Weiterhin allgemein zur Kirchengründung an der Stelle einer Hof- bzw. Adelsgrablege (Rainer Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 91–106, hier S. 95–96) sowie zu Separatfriedhöfen von H. Steuer in: Heiko Steuer: Adelsgräber, Hofgrablegen und Grabraub um 700 im östlichen Merowingerreich – Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Umbruchs, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Hg. Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 193–218, hier S. 196 bzw. kleine Bestattungsplätze: Ingo Stork: Wer bestattet beim Hof? – Soziale Aspekte von Siedlungsbestattungen in Lauchheim »Mittelhofen«. In: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Hg. Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 219–232, hier S. 224.

³¹Die Lage und Stellung eines Herrenhofs im Rahmen des frühmittelalterlichen Siedlungsgefüges und unweit der Kirche muß beim derzeitigen Forschungsstand offen bleiben, vgl. Schreg: Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renningen Becken im Mittelalter (wie Anm. 16), S. 302. Das Vorhandensein von einer Hofstelle zu der kleinen frühmittelalterlichen Separatgrablege im Bereich der nachfolgenden Kirchenbauten stellt eine Annahme dar, ist aber archäologisch nicht lokalisiert, was wohl für den Zollernalbkreis generell gilt. Vgl. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 8), S. 26 sowie: Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 30), S. 95–96 und Matthias Knaut: Die Alamannen, in: Die Franken, Wegbereiter Europas, Mainz 1996, S. 298–307, hier S. 307, Horst-Wolfgang Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 75–100, hier S. 82 bzw. Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber (wie Anm. 15), S. 22–26, mit dem Kommentar zum indirekten Schluß auf Herrenhöfe über Gräberarchäologie. Lt. Hans-Peter Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart, Stuttgart und Burladingen 1976, S. 6, wurden bei Arbeiten im vormaligen Friedhof, südlich, nahe der Kirche, einige Fundamentstrukturen entdeckt, deren Zweck und zeitliche Zuordnungen aber offen sind und als ein Hinweis zu solch einer ehemaligen Hofstelle gedeutet werden könnten, von Wallisch als mögliche Klosterreste angesprochen, zu denen Nachweise aber fehlen. Er lag demzufolge wie die Kirche vom Rest der Siedlung abgesetzt, wie auch noch spätere Bilder (**Abb. 5**) zeigen. Erfasste Funde, wie Becherkacheln und Schwäbische Feinware, aus dem 12. – 14. Jh. unterstützen das spätere Vorhandensein eines nahen Herrenhofs. Der höhere Anteil von glasierter Irdenware als hochwertigere Keramik unterstützt das Vorhandensein zumindest ab dem 14. Jh. Lt. ebd., S. 6, wurde in der Nähe der Kirche ein romanisches Kapitell aus Sandstein entdeckt, dessen Zuordnung zu einem Gebäude offen bleiben muß. Als weiteres Beispiel zur Problematik einer Hofgrablege sei die frühmittelalterliche Separatgrablege unter der ehemaligen Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, genannt, wo ebenfalls der Nachweis einer zugehörigen Hofstelle fehlt (Dietrich Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, (Magisterarbeit Tübingen), 2005) sowie zum Herrenhof (Barbara Scholkmann: Aus Holz und Stein, der frühmittelalterliche Kirchenbau in Alamannien, in: Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau,

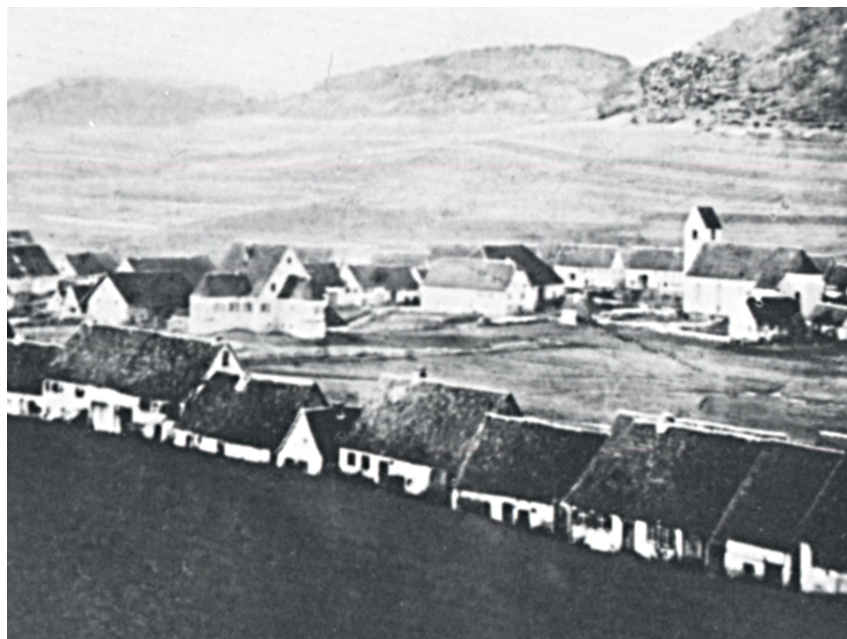


Abb. 6 Burladingen um 1830/40 mit Kirche St. Georg und Jagdschlößchen der Hohenzollern an der Fehla

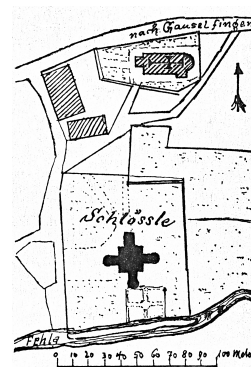


Abb. 7 Ehemaliges Jagdschlößchen, von Norden, nach 1816 und Lage zur Kirche

Am Fehlauber etwas südlich der Kirche erbaute dann Graf Friedrich von Zollern, Bischof von Augsburg, im Jahr 1492 ein Jagdschlößchen, das, 1670 und 1736 renoviert, 1886 teilweise und 1925 völlig abbrannte³² und heute nur noch in sehr wenigen Resten in einem Nachfolgebau erhalten ist (**Abb. 5 bis 7**). Ein Zusammenhang zwischen dem später datierten Jagdschlößchen und dem angenommenen Platz eines frühen ehemaligen Herrenhofs ist neben der Lage und damit verbunden, der unbesiedelte Fläche nicht eindeutig zu klären³³. Von einer Höhenburg (Hochwacht, ehemalige Burg Hohenburladingen), die vermutlich um 1185 von den Herren von Burladingen erbaut worden war, sind noch Reste eines Turms zu sehen, ebenso finden sich Reste einer Doppelburg (Falken und Gottfriedelsen) über dem Annatal. Durch Ansiedlung württembergischer Bauern unter Fürst Hermann Friedrich Otto entstand seit 1804 der Weiler Hermannsdorf. Mit dem Neubau ei-



Abb. 8 Ortsbild von Burladingen im 20. Jahrhundert, St. Georg im Vordergrund, St. Fidelis im Hintergrund



Abb. 9 St. Georg im 20. Jahrhundert, von Westen

ner Nachfolgekirche am nördliche Ortsrand von Burladingen in der Nähe eines bereits zu dieser Zeit genutzten neuen Friedhofs³⁴ in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts³⁵ verlor St. Georg ihre Bestimmung als Gemeindekirche. Diese Funktion übernahm das neue, grö-

Stuttgart 2008, S. 144–150). Bei beiden Kirchen fehlen Grabungen um oder nahe der Sakralgebäude.

³²Karl Theodor Zingeler: Zollerische Schlösser, Burgen und Burgruinen in Schwaben, Berlin 1906, S. 65 - 66, Karl Werner Stein: Burladingen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande MCMLXXXIII, S. 12 und Zingeler: Die Bau- und Kunstdenkmale in den hohenzollerschen Landen (wie Anm. 12). Zum genannten Schlößle weitere Angaben in den Unterlagen des LDAs-Tübingen, nachgewiesen in den Jahren 1512 und 1612 sowie eine Kurzbeschreibung in Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 54. Zur Lage Kirche und Schloß die Flurkarte von 1863 (Ausschnitt **Abb. 7**), Maßstab M 1:1250. Die Nutzung des südlichen Geländes zur Kirche durch die Zollern könnte die Hinweise auf dortige vormalige herrschaftliche Besitzungen, einem Herrenhof, untermauern.

³³Lt. Speidel: Burladinger Heimatbuch (wie Anm. 14), S. 59, nennt Hagen im „Lagerbuch für die Gemeinde Burladingen“ noch 1544 außer dem Schlößchen ein altes Schloß dicht neben dem Kirchhof, das zu diesen Zeitpunkt vermutlich nur noch als Wirtschaftsgebäude und spätere Zehntscheuer diente. Vgl. Bild 11 in: Holzhauer: 10 Jahre Burladingen 1978 - 1988 (wie Anm. 1).

³⁴Erst in moderner Zeit wandere in den Ortschaften vielfach der Friedhof an Plätzen außerhalb des Kernorts.

³⁵Die neue katholische Pfarrkirche Hll. Fidelis, Georg und Vitus (Hauptpatron: Hll. Fidelis) wurde 1933/34 am nördlichen Ortsrand der Ortschaft in der Nähe des neuen Friedhofs erbaut (unter Pfarrer Richard Biener) und in selben Jahr, 1934, geweiht, erbaut nach den Plänen des Architekten Otto Linder, Stuttgart.

ßere Gotteshaus St. Fidelis (**Abb. 8**)³⁶. St. Georg wird aber weiterhin zeitweise als Kirche genutzt, auch wenn sie ihre Bedeutung als Pfarrkirche an den Neubau abgetreten hat. Sie steht ansonsten für Konzerte und ähnliche Veranstaltungen zur Verfügung und wird durch einen lokalen Förderverein, der 1984 gegründet wurde, verwaltet³⁷.

1973/74 wurden Gauselfingen, Hausen im Killertal, Hörschwag, Killer, Melchingen, Ringingen, Salmendingen, Starzeln und Stetten unter Holstein eingemeindet. Burladingen wurde 1978 zur Stadt erhoben mit 10 Stadtteilen und hat ca. 13 000 Einwohner, wobei auf die Kerngemeinde Burladingen selbst ca. 6000 Einwohner entfallen³⁸. Vom mittelalterlichen Dorfbild hat sich neben einige bäuerliche Höfe sehr wenig erhalten. Das Bild der Ortschaft wird heute überwiegend durch Neubauten und Gebäude der lokalen Industrie geprägt.

3.1 Die Schriftquellen zur ehemaligen Pfarrkirche St. Georg

Es liegt nur eine sehr begrenzte Anzahl von Schriftquellen zur Geschichte der Kirche St. Georg vor. Aus dem Früh- und Hochmittelalter sind bisher keine schriftlichen Zeugnisse bekannt. Erst 1275 erfolgte die erste Nennung einer Burladinger Pfarrei³⁹, zum Dekanat (Landkapitel)⁴⁰ Ringingen⁴¹ gehörend⁴², in der folgenden Zeit zum Kapitel Trochtelfingen⁴³ gehörig, seit 1822 dann zum Kapitel Hechingen⁴⁴, im Archidiaconat „Vor dem Schwarz WALD“. Zu welchem Zeitpunkt die St. Georgskirche die Pfarrrechte schließlich erhalten hat, ist nicht belegt.

³⁶Die Hl. Fidelis ist der Schutzpatron des Hauses Hohenzollern-Sigmaringens und verdeutlicht somit bei der Auswahl des Hauptpatrons die Verbindung zu den Hohenzollern, auch im 20. Jahrhundert.

³⁷Förderverein St. Georgskirche e.V. Burladingen, Burladingen.

³⁸Der Zollernalbkreis, 2. neubearbeitete Auflage (wie Anm. 18), S. 322-323 bzw. oder die vergrößerte Bedeutung des Kirchenwesens für den Ort Burladingen, Bilder einer Stadt, Horb am Neckar 1993, S. 56. 1743 hatte der Ort Burladingen 824, 1900 rd. 1800 und 1950 3271 Einwohner.

³⁹Im Jahr 1275 wurde eine Bestandsaufnahme aller Pfarreien des Bistums Konstanz (um 590 Entstehung Bistum Konstanz) vorgenommen wegen Abgaben für einen geplanten Kreuzzug (Liber decimationis cleri Constanensis pro Papa de anno 1275, Zehntbuch (Konstanzer Zehntregister): Gerlinde Person-Weber: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar, in: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 44, Freiburg/München 2001), der aber nicht zur Ausführung kam (Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, Freiburg im Breisgau 1865, S. 10).

⁴⁰Eine Einteilung des Bistums Konstanz in Dekanate läßt sich seit dem 12. Jahrhundert nachweisen (Roman Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter, in: Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Hrsg. Förderverein - Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul- und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 11-27, hier S. 20), ab dem 17. Jahrhundert tragen die Dekanate bleibende Namen (Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft (wie Anm. 39), S. 8). Vgl. die „Karte über die Archidiaconate und Decanate oder Landkapitel des Bistums Konstanz vor der Reformationzeit“ (von 1871) in: Immo Eberl: Die Alamannen in der Merowingerzeit mit Ausblick in die Karolingerzeit, in: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 60, Stuttgart 2010, S. 80-91, hier S. 90. Danach gehörte Burladingen zum Archidiaconat „VOR den schwarz/WALD“.

⁴¹Die Dekanate hatten zu Beginn keine feste Zuordnung. Nach dem Pfarr- und Wohnsitz des Dekans wurden das Dekanat benannt.

⁴²Lt. dem Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft (wie Anm. 39), S. 8.

⁴³Früher Decanat Ringingen (ebd., S. 84-85).

⁴⁴Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 50.

Zur Baugeschichte der Kirche sind den älteren Schriftquellen keine Hinweis zu entnehmen⁴⁵, weder über die Gestaltung, noch über die Datierungen der einzelnen (frühen) Bau-perioden. Die archäologischen und weitere wissenschaftliche Untersuchungen am Objekt sind somit die einzigen Quellen zur Entwicklungsgeschichte der frühen Kirchenbauten an diesem Platz⁴⁶.

In den Jahren 1482, 1487, 1489 erfolgten nachweislich Sammlungen für das defekte Gotteshaus⁴⁷. 1589 wurde die Kirche ausgemalt⁴⁸. Nach dem Kirchenvisitationsbericht vom Kapitel Trochtelfingen aus dem Jahr 1651 war die Kirche nach dem Dreißigjährigen Krieg baufällig⁴⁹. 1721 wird ein größerer Umbau an der Kirche genannt mit Erneuerung des Chors und der Sakristei und Einbau einer offenen Empore⁵⁰. 1746 erfolgte wiederum eine Kirchenrenovierung⁵¹. 1769/70 folgte dann ein kompletter Neubau des Kirchenschiffs und des Chors im spätbarocken Stil durch den Haigerlocher Baumeister Christian Großbayer, ergänzt durch zwei doppelstöckige Anbauten beiderseits des Chors, der südliche im Untergeschoß als Sakristei. Nur der Turm und Teile der Nordwand des Kirchenschiffs wurden vom Vorgängerbau übernommen. Das heutige Kirchengebäude repräsentiert somit im überwiegendem Maße den Neubau des 18. Jahrhunderts. Der ergänzende Anbau auf der Nordseite des Chors, den schmalen Vorgängerbau⁵² ersetzend, stammt aus dem Jahr 1924⁵³ mit Umbauten gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Offen bleibt die Frage, ob weitere

⁴⁵So auch nicht zum Erbauer der ersten Kirche auf dem Platz oder die Einflußnahme der Reichenau über die Besitzungen vor Ort bei der Gestaltung des Kirchengebäudes, neben der möglichen Wahl des Patroziniums St. Georg.

⁴⁶Seit dem 16. Jahrhundert gibt es Informationen in der Pfarrakten, den „Heiligenpflegerechnungen“, dabei vorzugsweise zur Innenausstattung. Zum Begriff „Heiligenpflege“: Pflege und Unterhaltung des Kirchengebäudes und seinen Inneneinrichtungen unter der Verantwortung des Heiligens der Kirche St. Georg. Zum bestehenden barocken Bau, seiner Gestaltung und Überlegungen zu seiner weiteren (heutigen) Nutzung, vgl. die Dokumentation von Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart (wie Anm. 31).

⁴⁷Aus: Die Pfarrer von Burladingen, eine Kopie der Verzeichnisse der dortigen Pfarrer in den Grundstein der neuen Fideliskirche von Burladingen eingelegt. Sie zeigen jedoch wenig Einzelheiten zur Kirchengestaltung. Vgl. auch Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 510-51.

⁴⁸Der Maler Hans Depay hatte „4 Decken der Kirche auszumalen, auch an der Vorkirche hatte er die 12 Apostel zu malen“, laut einem 1589 zwischen dem Grafen Eitel Friedrich und ihm ausgehandelten Akkord (ebd., S. 50), weitere Detail in den „Heiligenpflegerechnungen“. Was aber unter dem Begriff „Vorkirche“ genau zu verstehen ist und wie der genannte Bau gegebenenfalls gestaltet war, dazu gibt es keine Antwort. Konkretere Hinweise neben den Angaben über die malerischen Angaben in den Heiligenpflegerechnungen liegen nicht vor. Sie konnte durch die Grabung nur in der Kirche auch nicht gedeutet bzw. erfaßt werden. Es wurden zudem keine Bodenuntersuchungen um die Kirche durchgeführt. Die genannten „4“ Decken sprechen für einen separaten Raum der Kirche der Periode III. Ob damit der ergrabene Fundamentrest dieser Periode im Chorbereich der heutigen Kirche in Verbindung zu bringen ist, bleibt offen, ist aber zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist eine Lage südlich der Kirche.

⁴⁹Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart (wie Anm. 31), S. 8.

⁵⁰Vgl. Hossfeld/Vogel: Kreis Hechingen (wie Anm. 7), S. 51, zum Vorhandensein einer Empore 1770, vgl. Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart (wie Anm. 31). Ob damit der Ersteinbau einer Empore in die Kirche genannt wurde, ist nicht nachvollziehbar. Auch wo die Sakristei an diesem Kirchenbau im gegebenen Falle lag, ist unbekannt. Lt. Günther Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage, (Erste Ausgabe 1978), Darmstadt 1998, S. 95, gibt es Emporen im Westen der Kirche seit der romanischen Zeit. Hier wird auch zum ersten Mal von einer neuen Orgel gesprochen, die eine alte ersetzt.

⁵¹Ohne Angaben, welche Arbeiten durchgeführt wurden (Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart (wie Anm. 31), S. 8).

⁵²Errichtet mit der spätbarocken Kirche.

⁵³Aus den „Heiligenpflegerechnungen“ des Pfarrarchivs der Kirche.

ergänzende oder anderwärtig gestalteten Vorgänger(Zwischen)bauten vorhanden und wie diese Vorgängerbauten/Änderungen dann gestaltet waren lt. den Erwähnungen aus den „Heiligenpflegerechnungen“ des Pfarrarchivs von 1589 und 1721⁵⁴.

3.2 Das Patrozinium der Kirche

Erst sehr spät, im Jahr 1474⁵⁵, wird ein „sant jörgen acker“ für Burladingen genannt⁵⁶. Der Hinweis auf „Sanct Jergen patronen der Pfarrkirche“ findet sich im Hagenschen Lagerbuch von 1545⁵⁷. Nach den Heiligenpflegerechnungen von 1597 und 1598 und den Visitationsprotokollen von 1608 ist der Hl. Vitus, dem heute ein Seitenaltar geweiht ist⁵⁸, an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert wohl Hauptpatron der Kirche⁵⁹. Ab 1617 ist der Hl. Georg wohl Hauptpatron der Kirche⁶⁰. Es fällt allerdings auf, daß der Hauptpatron der Kirche, St. Georg, im Aufsatz des Hochaltars von 1768 nur bildlich als Ritter den Drachen bekämpfend dargestellt ist, andere Heilige hingegen figürlich⁶¹. Weitere Heilige treten im Laufe

⁵⁴Die für 1589 und 1721 angegebenen Hinweise zu Baumaßnahmen (zu Vorkirche, Chor und Sakristei ohne nähere Erklärungen) haben keine nachweisbare Spuren durch den Abriß und Neubau im Jahr 1769 hinterlassen, auch begründet durch die eingeschränkte Grabung im heutigen Kircheninneren.

⁵⁵Die späte Nennung des Patroziniums tritt bei Landkirchen regelmäßig auf (Stefan Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz, Stuttgart 2004, S. 49). Auch ersetzt oft das Heiligenpatrozinium erst spät den christologische Salvator-Titels des Gotteshauses (Arnold Angenendt: Das Frühmittelalter, 2. durchgesehene Auflage, Stuttgart Berlin Köln 1995, S. 350, weiterhin Hermann Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz, Freiburg 1949, S. 81). Zur Bedeutung des Patroziniums, vgl. Arnold Angenendt: Patron, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München, Zürich 1993, S. 1806–1808.

⁵⁶Sönke Lorenz: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum, in: Die Alemannen und das Christentum. Hg. von Sönke Lorenz und Barbara Scholkmann, Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 65–111, hier S. 94. Weihe nachrichten aus den Anfängen sind für die Kirche St. Georg in Burladingen nicht bekannt (Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 55)), wobei nach Tüchle (ebd., S. 81) es wohl auch verfehlt ist, im Frühmittelalter nach speziellen „Kirchen“patrozinien zu fragen. Seit dem 13. Jahrhundert ist die liturgische Kirchweihe dann eine weitere Ausgestaltung der Altarweihe. Zu der Kirchweihe und dem Übergang vom Altarpatron zu dem Kirchenpatron, vgl. ebd., S. 81–82. Zum Reliquienkult, vgl. Die Franken, Wegbereiter Europas, Katalog des Reiss-Museums Mannheim, Mainz 1996, S. 404, 405. Als weiteres zum Reliquienkult „im Dienste der Christianisierung“, vgl. Bruno Reudenbach 'Von der Wirkmacht heiliger Gebeine' in: Christoph Stiegemann/Martin Kroker/Wolfgang Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band I: Essays, Petersberg 2013, S. 87–93.

⁵⁷Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 81.

⁵⁸Der zweite Seitenaltar ist heute der Hl. Maria Magdalena geweiht.

⁵⁹Änderungen von Patrozinien sind verschiedentlich bei etwa 10% der Kirchen bezeugt, häufig verursacht durch einen Besitzerwechsel (Lorenz: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum (wie Anm. 56), S. 100) bzw. eigene Untersuchungen oder Neubau der Kirche (Eyla Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Hg. Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 1147–192, hier S. 148–149). Dieses Ergebnis zeigt auch die allgemeine Überprüfungen der Kirchen aus dem Zuständigkeitsbereich des LDAs-Tübingen, jedoch ohne jeweils die Gründe der Umbenennung aufzuzeigen. Neue Reliquien mit einer höherem Bedeutung bzw. Kultwandel, aber auch die zeitweise Beliebtheit eines Heiligen können ebenso der Grund eines Wechsels des Patroziniums sein. Ein möglicher früher, nicht dokumentierter Patrozinienwechsel kann hier wegen der späten Nennung nicht vollkommen ausgeschlossen werden.

⁶⁰Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 84.

⁶¹Vgl. die Broschüre des Fördervereins (Förderverein St. Georgskirche e. V. Burladingen (Hrsg.): St. Georgskirche in Burladingen, Burladingen 2012.). Zur Gestaltung barocker Hochaltäre im deutsche Südwesten vgl. auch Wolfgang Müller: Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit, in: Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution, Badisches Landesmuseum Karlsruhe

des 17. Jahrhunderts hinzu, wie es die Hinweise in den „Heiligenpflegerechnungen“ des Pfarrarchivs über handwerkliche Arbeiten und deren Abrechnung zeigen⁶².

Als älteste Quelle für das Leben des Heiligen Georgs gilt der Wiener Palimpsest aus dem 5. Jahrhundert⁶³, der eine apokryphe, besonders grausame Legendenfassung überliefert. Nachdem Georg in der alten und byzantinischen Kirche viel verehrt wurde, erfaßte sein Kult im 6. Jahrhundert weite Teile Mitteleuropas. Georgskirchen und -klöster sind seit dem 6. Jahrhundert nördlich und westlich der Alpen, so in Mainz, Chelles bei Paris, im Maasgebiet und in Burgund bekannt. Besonderen Aufschwung gab der Verehrung des Heiligen dann die Hirsauer Reform und die Kreuzzugszeit⁶⁴. Er wurde ebenso zum Patron von Burgen, Städten und verschiedener Königshäuser⁶⁵. Als Beispiel wurde England zu einem Schwerpunkt der Georgsverehrung⁶⁶. In der bildenden Kunst erschienen frühe Darstellungen des Heiligen als jugendlicher Krieger im 6. Jahrhundert im christlichen Osten. Er zählte zu den beliebtesten Motiven byzantinischer und russischer Ikonenmalerei. In der mittelalterlichen Kunst des Westens wurde er vornehmlich als Ritter dargestellt, den Drachen mit der Lanze tötend (**Abb. 10**)⁶⁷. Mitverbreitet wurde der Georgs-Kult⁶⁸ durch die Klöster auf der Reichenau, BW und dort namentlich durch die Stiftskirche St. Georg in Oberzell⁶⁹. Die

he, Band 2, Aufsätze, Karlsruhe 1981, S. 399–408, hier S. 400.

⁶²1696 werden für Fassen des Choraltars 45 fl, ferner für Fassen eines Marienbildes, einer Ritha, eines St. Veiten, eines St. Georgen, eines St. Sebastian und eines St. Pelagius 15 fl ausgelegt (Lt. Wallisch St. Augustin statt St. Pelagius (Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart (wie Anm. 31), S. 25)). Allgemein berichten die Heiligenrechnungen überwiegend von Arbeiten an der Kirchenausstattung und deren Kosten, wenig zu Arbeiten am Gebäude selbst.

⁶³Zur Vita von St. Georg, vgl. Richard Benz: Die Legenda Aurelia des Jacobus de Voragine, Gütersloh 2007, S. 232–236.

⁶⁴Mit Hinweisen, welche Orte frühe Reliquien des Heiligen Georgs hatten (Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 55), S. 110).

⁶⁵Patron des Adels.

⁶⁶Katrin Pollems: Georg, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München 2002, S. 1274. Basis für die Georgsverehrung war das Haus Hannover.

⁶⁷Zum Beispiel im Tympanon am Bamberger Dom, Bayern; als Teil eines kleinen Retabels von Bartholomäus Zeitblom um 1485 aus dem 1803 säkularisierte Benediktinerinnenkloster Urspring/Schelklingen, BW, (Jerusalem in Ulm, Der Flügelaltar aus St. Michael zu den Wengen, Katalog des Ulmer Museums, Ulm, Ulm 2015, Kat.-Nr.37, heute im Ulmer Museum oder auf einem Tafelbild von Hans Strüb (1465/75–1528/30) in der Sammlung Würth in Schwäbisch-Hall, BW. Bekannteste Motive zeigen Georg als Drachentöter, so auch neben der Darstellung am Hochaltar in St. Georg in Burladingen in Steinheim-Kleinbottwar, BW, auf dem Altar, (aus: Evangelische Kirchengemeinde Kleinbottwar, Gottfried Über (Hrsg.): Altar und die Kirche zu Steinheim-Kleinbottwar, Altensteig), malerisch auch durch die Werkstatt von Hans Holbein d. J. in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1450–1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 1: Maler und Werkstätten, Stuttgart 2001, S. 411–412, Abb. 243a oder in: Fantastische Welten, Albrecht Altdorfer und das Expressive der Kunst um 1500, Katalog des Städel Museums, Frankfurt a. Main, Passau 2014, S. 174, Albrecht Altdorfer (1512), Hl. Georg den Drachen tötend, hier mit dem Schwert. Zu weiteren Darstellungen, vgl. Wolfgang Braunfels (Hrsg.): Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 6, Rom Freiburg Basel Wien 1974, S. 366–390.

⁶⁸Bereits 794 ist Georg Patron in Wasserburg am Bodensee (Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 55), S. 110).

⁶⁹Die Kirche St. Georg auf der Reichenau, Oberzell, wurde nach den archäologischen Untersuchungen und schriftlichen Quellen am Ende des 9. Jahrhunderts erbaut (888, Weihe 896) nach Erwerb der Kopfreliquie des Hl. Georgs im Jahr 896 von Papst Formosus durch Abt Hatto III von der Reichenau in: Wolfgang Erdmann: Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalereien in St. Georg zu Reichenau-Oberzell, in: Die Abtei Reichenau, Hrsg. Helmut Maurer, Sigmaringen 1974, S. 578–590, Matthias Untermann: Klosterinsel Reichenau im Bodensee, UNESCO Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2001, S. 339 bzw. Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 55), S. 110, mit weiteren Orten der frühen Georgs-Reliquien.



Abb. 10 Darstellung des Hl. Georgs im geschweiften Aufsatz des barocken Hochaltars von 1768

Klosterinsel Reichenau⁷⁰ ist schon früh im Bereich Burladingen reich begütert⁷¹ und mit dem Ort verbunden⁷². Die Wahl des Hl. Georgs als Patron der Kirche könnte somit von dort beeinflusst worden sein⁷³. Hatte die Reichenau zudem gewisse Rechte an dem Gotteshaus, so ist es nicht abzusprechen, daß sie die Patrozinien, deren Kult sie besonders pflegte,

⁷⁰Die gesamte Insel bildete in der Frühzeit den Klosterbezirk und die drei heute noch stehenden klösterlichen Kirchen in Ober-, Mittel- und Niederzell, ergänzt durch heute nicht mehr vorhandene Kirchen, gehörten zu einem Klosterbezirk (Untermann: Klosterinsel Reichenau im Bodensee, UNESCO Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (wie Anm. 69), S. 157 bzw. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): UNESCO-Weltkulturerbe Klosterinsel Reichenau in Baden-Württemberg, Stuttgart 2013 oder Alfons Zettler: Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988).

⁷¹Ab dem 8. Jahrhundert (Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 16).

⁷²So wird in der Aufzählung der edelfreien Mönche der Reichenau (1184 bis 1189) auch ein Landolt von Burladingen (Landolus custos prbr. et mon.) aufgeführt in: Schulte: Die Reichenau und der Adel, Tatsachen und Wirkungen (wie Anm. 17), S. 561 (erster Halbband), S. 1233, S. 1236 (zweiter Halbband) bzw. (Landolus custos prbr. et m. im Dezember 1191, Landolus de Burladingen) in: Roland Rappmann: Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter, in: Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland. Herausgegeben von Hans Ulrich Nuber, Karl Schmitt, Heiko Steuer, Thomas Zotz, Bd. 5, Sigmaringen 1998, S. 343), eine Verbindung von Burladingen zur Klosterinsel Reichenau darstellend, wobei eine Zuordnung zu einem der drei Klöster nur über das Patrozinium erkennbar erscheint. Landolt von Burladingen wird als Ministeriale (Hohenzollersche Heimat, Jg. 1959, S. 40) des Abtes der Reichenau, Abt Diethelm aus der edelfreien Familie von Krenkingen und späterer gleichzeitiger Bischof von Konstanz 1174 genannt (Helmut Maurer, Lexikon des Mittelalters, Bd. III, 1986 S. 1014 bzw. Konrad Beyerle: Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724 - 1427), in: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724 - 1924. Erster Halbband, München 1925, S. 147–152).

⁷³Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 16-17 bzw. Seigel: Die alten Herrschaftsgebiete des Zollernalbkreises (wie Anm. 18), S. 83. Vgl. auch „St. Georg“ in Dürmentingen-Hailtingen, Kreis Biberach, BW, vor 1359 in Besitz der Reichenau (Ortsbeschreibungen LDA-Tübingen).

hier St. Georg, auf diese übertrug in Form einer Reliquie für die Kirche⁷⁴. Diese Vermutung wird untermauert, wenn man noch andere Burladinger Patrozinien heranzieht. Nicht allein der Hl. Georg, Patron der Kirche in Oberzell, Reichenau, sondern ebenso Petrus und Paulus (799 in Niederzell, Reichenau), der Hl. Johannes der Täufer (960 Pfarrkirche in Mittelzell) und die Hl. Maria (816 Marienmünster in Mittelzell) kehren in Burladingen wieder. In Burladingen ist Georg Patron der Pfarrkirche (nachgewiesen seit 1474), Maria Patronin des Nebenaltars (um 1500) und Peter und Paul sowie Johannes waren Patrone der Burgkapelle (1185). Die Reichenauer Hauptpatrozinien weisen somit auf eine Einflußnahme des Klosters⁷⁵ in Burladingen hin⁷⁶. Die Pfarrkirche stand möglicherweise in Abhängigkeit zum Kloster⁷⁷, wahrscheinlich im Zusammenhang mit seinen Erwerbungen im Ort gegen Ende des 8. Jahrhunderts⁷⁸. Quellenmäßig ist die Annahme aber nicht zu stützen. Es ist unbekannt, wer die erste Kirche errichtete. Die Kirchengründung auf einem kleinen Friedhof weist auf eine private Gründung hin, die Träger der Christianisierung, die Grundherren, deren Angehörige auf dem Separatfriedhof bestattet wurden⁷⁹.

In der Nähe des ehemaligen Römerkastells (**Abb. 13**), außerhalb des Ortes Burladingen, stand eine Martinskapelle⁸⁰ im Bereich des ehemaligen Lagerdorfs, die abgegangene Kapelle auf der Schlichte, deren Alter (Erbauungszeit)⁸¹ aber unbekannt ist⁸². Diese Kapelle

⁷⁴Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 40), S. 18. Die Klöster waren (lt. den Historikern) vielfach die Lieferer der notwendigen Reliquien an die frühen Kirchen. Die Wahl des Patroziniums erlaubt auch Rückschlüsse auf die Herrschafts- und Besitzgeschichte der Kirche. Sie erfüllte eine legitimitätsstiftende Funktion (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 59), S. 148).

⁷⁵Die genannten Heiligen gehören jedoch zu den vielfach gewählten.

⁷⁶Bei später Nennung des Patroziniums muß, wie bereits erwähnt, ein Patroziniumswechsel mit in Erwägung gezogen werden (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 59), S. 148).

⁷⁷Lt. Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 16, könnte die Kirche Eigenkirche des Klosters gewesen sein.

⁷⁸So zeigt Rösener in: Werner Rösener: Grundherrschaft im Wandel, in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 102, Göttingen 1991, 225, 227 mit Fußnote 51, keinen Hinweis auf eine Reichenauer Eigenkirche oder ein Fronhof in Burladingen.

⁷⁹Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 59), S. 191-192 bzw. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 8), S. 27 und nach Maurer, Helmut Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch und Oberrhein (6.-8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 139-162, hier S. 159, wäre die -Verkirchlichung des Landes als Werk der zumeist laikalen Gründer von Eigenkirchen und danach als dasjenige der diese Kirchen als Schenkungen in Empfang nehmenden und sie durch ihre Priester betreuenden großen Abteien zu betrachten-. Dies würde im Falle St. Georg eine Abfolge und die Einflußnahme der Reichenau zeigen. Dazu schweigen aber die Quellen. Bekanntlich sind von der Reichenau keine alten Urkunden erhalten (Wilfried Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen?, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 1-11, hier S. 8/Rösener: Grundherrschaft im Wandel (wie Anm. 78), S. 215-218). Zu dem Begriff der „Eigenkirche“ und deren Problematik, siehe: Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 79), S. 1-11, mit einer differenzierteren Meinung oder aber Lorenz: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum (wie Anm. 56), S. 96-98.

⁸⁰Außerhalb des heutigen Orts in Richtung Hausen gelegen. (Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), 16-17 bzw. 83-84) mit folgenden Hinweisen: Im Bickelbergischen Lagerbuch (1435) S. 97 und 99 ist ein „sant Martinsgart“ und ein „sant Martins-gütlein“ erwähnt (Güter des Hl. Martins), 1544 führt das Hagensche Lagerbuch aus „1 Witzle (Wißpelz) genannt Sant Marthins bürg...“. Nach Merian lag eine Kapelle genau auf der Wasserscheide, 1724 liegen Güter „bei der Kapel“ an der Landstraße.

⁸¹Es gibt keine relevante Erkenntnisse zu der Kapelle St. Martin. Ihr ein hohes Alter zuzusprechen ist fraglich, da weitere Schriftquellen fehlen. Nur das Patrozinium spricht dafür.

⁸²Die Lage an dem um 233 n. Chr. abgegangenen Lagerdorf könnte entgegen des sonstigen bisherigen archäologischen Nachweises zu Burladingen ein Hinweis einer wie auch immer gestaltete Standortkontinuität der

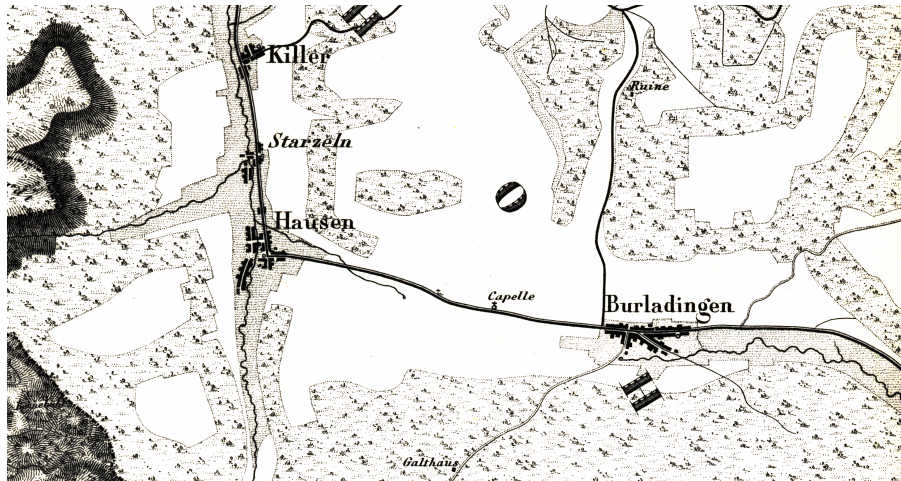


Abb. 11 Lage der neuen Kapelle St. Josef und Standort der Vorgängerkapelle St. Martin (+) im Bereich des röm. Vicus, 1851



Abb. 12 Holzkreuz am ehemaligen Standort der Martinskapelle im Jahr 2013

wurde wegen Baufälligkeit 1744/1746 abgebrochen⁸³. Untersuchungen zu der ehemaligen Martinskapelle gibt es nicht. Die Lage am ehemaligen Kastell/Lagerdorf ist heute durch ein großes Holzkreuz an der Straße Burladingen – Hausen gekennzeichnet (**Abb. 12**).

Es könnte sich hierbei um einen Erstkirchenbau im Bereich von Burladingen handeln⁸⁴, da Kirchen mit einem Martinspatrozinium⁸⁵ oft als alt angenommen werden, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, daß die Wahl des Patroziniums häufig zeitlichen Strömungen unterworfen ist⁸⁶. Zur Annahme eines Vorläufers von St. Georg fehlen aber jegliche Hinweise.

Besiedlung sein, zu dem aber weitere Kenntnisse neben dem Standort der Kapelle fehlen, so auch ein funktioneller Zusammenhang mit dem Vicus durch die Lage.

⁸³ Wenige hundert Meter östlich von der ehemaligen Martinskapelle wird nachfolgend 1810 eine neue Kapelle gebaut, dem Hl. Josef geweiht. (Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 10), S. 83, Hans Grubmiller: Kreuze, Feldkreuze und Gedenksteine auf der Gemarkung Burladingen, Burladingen 1994, S. 61 weiterhin Speidel: Burladinger Heimatbuch (wie Anm. 14), S. 146). Die Landkarten von 1797 zeigt die Lage einer Kapelle zwischen Burladingen und Hausen. Zu diesem Zeitpunkt war die Martinkapelle bereits abgebrochen (1746), die neue Kapelle St. Josef wurde hingegen erst 1810 gebaut. Der aufgezeichnete Kapellenstandort näher an Burladingen scheint jedoch auf die neue Kapelle hinzuweisen (Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland von 1797 <1 : 57600>, Nr. 60, hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, plus Erläuterungen zur Karte (wie Anm. 13)). So zeigt die Karte von 1851 (**Abb. 11**) die Kapelle St. Josef (Capelle) und weiter nordwestlich in Richtung Hausen ein Kreuz als möglichen Hinweis auf die abgegangene Kapelle (Karte von dem Königreiche Württemberg von 1851, (Maßstab <1: 50000>), Topographischer Atlas des Königreichs Württemberg, Blatt 39, hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, plus Erläuterungen zur Karte, von 1985/97 bzw. **Abb. 9**).

⁸⁴ Zum Diskussion zur allgemeinen Platzkonstanz der Kirchen, vgl. Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 30), S. 98-100.

⁸⁵ Vgl. den Kommentar zu einer angenommenen Vorgängerkirche als erste Kirche mit dem St. Martin Patrozinium in: Michael Schmaedecke: Grabung in der Martinskirche in Müllheim, Baden, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982, S. 192-196, hier S. 194.

⁸⁶ So hatte beispielsweise der dort genannte Heilige Martin von Tours zwei zeitliche Kultphasen, eine erste im Frühmittelalter und eine zweite im 10./11. Jahrhundert (Marcel Beck: Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau, Zürich 1933), was die Altersaussage und angenommene Datierung mit Hilfe des Patroziniums teilweise einschränkt. Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 79), S. 11, legt dar, daß für das 8. Jahrhundert in den Martinskirchen solche auf ehemaligen Fiskalgut (hier der Kastellbereich) errichtete Kirchen zu sehen sind, vgl. das Beispiel (Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 55), S. 51) von Stuttgart-Bad Cannstadt mit der vor einem Tor des römischen Kastells gelegenen ehemaligen Martinskirche. Zur allgemeinen Diskussion über Fiskalgut bzw. -kontinuität vgl. ebd., S. 143-149.